

Judith Klein

La République et les réfugiés

Begriff und Praxis der französischen Aufnahmepraxis

Französische Politikerinnen und Politiker sowie politische Kommentatoren haben unentwegt behauptet, die verantwortliche Haltung und die Freundlichkeit gegenüber ankommenden Flüchtlingen seien in Deutschland lediglich »interessengesteuert«, motiviert durch das »demografische Problem«. Es ist, als ob sie jene eigentlich ethische Haltung abwerten wollten. Steckt dahinter vielleicht eine Scham, entsprungen dem Riss »zwischen der Norm der Persönlichkeit (hier: der Republik, J.K.) und ihrer momentanen Verfassung« (Georg Simmel), darüber, dass Frankreichs Aufnahmepraxis eher zaghaft und kleinmütig ist?

Die Pariser Parks haben alles, was Stadtmenschen brauchen, um angenehme Stunden außerhalb ihrer vier Wände zu verbringen: Bänke, Wasserzapfstellen, Picknickzonen, Imbiss-Stände, Spielplätze, Aussichtsplattformen, Toiletten und nicht zuletzt Blumen, Büsche, Bäume. Es sind grüne Oasen, rettende Paradiese, in denen Begegnungen möglich sind.

Am späten Abend und in der Nacht wächst dem Jardin Villemin, einem kleinen Park an der Gare de l'Est, eine weitere Bestimmung zu, die mit jener eines zweiten Zuhauses der Stadtmenschen korrespondiert: Er ist Zufluchtsstätte für junge Männer aus Afghanistan. Sie hoffen, von hier aus den Tunnel unter dem Ärmelkanal zu erreichen (auch die Gare du Nord ist nicht weit), um dann nach Großbritannien zu gelangen. Geflohen vor Gewalt und Ausweglosigkeit haben sie doch nicht die Absicht, in Frankreich einen Asylantrag zu stellen. Zuvor hatten manche von ihnen im »Dschungel« oder vielmehr im »neuen Dschungel«, dem Flüchtlingscamp von Calais, gelebt, der nach der Schließung der Aufnahmezentren an der Küste und nach der Räumung und Zerstörung des ersten »Dschungels« entstanden war.

Minderjährige Migrant/innen sind durch die französischen Kinderschutzgesetze im Prinzip vor Obdachlosigkeit geschützt. Ihnen wird, wenn für sie keine dauerhafte Alternative zur »Nacht unter freiem Himmel« gefunden wird, wenigstens eine *alternance* angeboten: ein Wechsel zwischen »Dach über dem Kopf« und Obdachlosigkeit. Auch Klein-Kabul steht ihnen offen, eine Ansammlung von Kartonhütten, ein Geheimtipp, nicht weit vom Jardin Villemin in einer städtischen Nische gelegen. In der Nähe liegt auch die Place Raoul-Follereau, wo sich im Dezember 2015 afghanische Flüchtlinge niederließen, um kurz darauf zur Place de la République überzusiedeln. Sie hoffen, hier mehr Aufmerksamkeit zu bekommen; hier breiten sie Kartons, Matten und Matratzen aus. Die kolossale allegorische Statue der République und ihre kleineren virtuellen Gefährtinnen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit überragen sowohl das Nachtlager der Flüchtlinge als auch den Gedenkort für die Opfer der Attentate vom 13. November 2015.

Die Bürgermeisterin von Paris, Anne Hidalgo, hat einmal geklagt: »Der Begriff der Aufnahme von Menschen existiert bei uns nicht mehr.« Eines existiert auf jeden Fall nicht: das in der Pflanzen- und zum Teil auch in der Tierwelt herrschende Naturgesetz, demzufolge die körperliche Anwesenheit ausreicht, um an einem Ort wachsen und »wohnen« zu dürfen. In menschlichen Gesellschaften sind Dokumente die Voraussetzung dafür, dass eine Person bleiben darf, wo sie ist: das Personaldokument, der Pass,

das Visum, die befristete oder unbefristete Aufenthaltserlaubnis, der Nachweis des Bleiberechts oder die Asylanerkennung.

Der Schriftsteller Joseph Roth, der das Elend von Obdachlosen, Entwurzelten und Flüchtlingen kannte und oft darstellte, ließ seine letzte Erzählung *Die Legende vom heiligen Trinker* (1939) unter einer Pariser Brücke beginnen: Dort ist dem Clochard Andreas letzten Endes das Glück hold, wenn es auch mit dem Tod unter einer Decke steckt. Zwischen den Fußpunkten der meisten Pariser Brücken und der Seine erstrecken sich mehr oder weniger breite Uferstreifen. Wenn diese nicht dem Autoverkehr geopfert wurden, entstanden hier Zwischenwelten, in denen sich Obdachlose und Vagabunden, vor den Blicken und Unbilden der Oberwelt geschützt, aufhalten konnten.

Jahrelang hat die französische Regierung auf die Obdachlosigkeit nur halbherzig reagiert. Es war, als ob das Leben der Obdachlosen – ob sie nun zu den »Alteingesessenen« oder zu den Migrant/innen gezählt wurden – kaum jemanden aufrüttelte. Die romantische Vorstellung vom Clochard, wie sie einst in der Literatur und im Film gepflegt wurde, mag fortgewirkt haben.

Um die Jahrtausendwende nahm die Zahl der Obdachlosen in Paris stark zu. Neue Initiativen und Gesetze versprachen Besserung. Sie trugen interessante Namen wie »Zéro SDF« (»Null Obdachlose«, 2002) oder »DALO« (Wohnrecht für Obdachlose«, 2007); sie waren aber zu kompliziert, auf zu lange Fristen angelegt oder betrafen nur eine beschränkte Gruppe von Menschen (französische Staatsbürger, Besitzer gültiger Aufenthaltspapiere). Wohnen im Sinn von »Gewohnheit« oder gar von »Wonne« (im Deutschen stammen die drei Wörter von ein und derselben Wurzel ab) ermöglichten sie nur wenigen.

Dann trieben Krisen und Kriege in der Welt noch mehr Menschen nach Paris. Sie siedelten nicht mehr nur unter Brücken oder in den Nischen der Parks, sondern oberirdisch, in sogenannten *squats* (besetzten Häusern), unter Metro- und Autobahnüberführungen, die zu »Lebenszonen« der neuen Migrant/innen wurden – Lebenszonen waren sie seit Langem schon für die Sinti und Roma gewesen, aus denen sie immer wieder »wie Hunde verjagt« wurden.

Seit dem Frühsommer 2015 drängen sich zwischen dem Viaduc d'Austerlitz, der stählernen Metrobrücke an der Gare d'Austerlitz, und der Cité de la Mode et du Design (Mode- und Designzentrum) Hunderte winziger Polyester-Nylon-Zelte dicht aneinander: Dort übernachteten fast 500 Flüchtlinge, denen sich einzelne einheimische Obdachlose angeschlossen haben. Tagsüber verschwinden sie in den Winkeln des Bahnhofs und der Stadt. Mitte September verschwindet das ganze Lager; Notunterkünfte sind vorbereitet.

In W.G. Sebalds Roman *Austerlitz* wird die Gare d'Austerlitz als der »rätselhafteste aller Pariser Bahnhöfe« bezeichnet: Seine »labyrinthischen Unterführungen«, seine »Fußgängerbrücken, treppauf und treppab«, seine verwinkelten Konstruktionen und das teilweise spärliche Licht lassen ihn heute nicht nur rätselhaft erscheinen, sondern auch geeignet als Zufluchtsstätte für Ankömmlinge ohne Obdach. Die »Verdamnten dieser Erde«, ob Kriegs- oder Armutsfüchtlinge, begnügen sich nicht wie die einzeln oder in kleinen Gruppen lebenden »alteingesessenen« Obdachlosen mit Kolonnaden und Überdachungen, sondern sie bilden große bewegliche *campements*, die sich, von der Polizei aufgelöst, manchmal an anderer Stelle neu formieren.

Im Juni 2015 stellte die französische Regierung ihren Plan vor, die Aufnahme von Flüchtlingen und Migrant/innen zu verbessern: »Menschlichkeit und Entschlos-

senheit« sind die Leitmotive ihres Fünf-Punkte-Programms, das in zwei Bereichen wirksam werden soll, dem der Unterkunft und dem der Abschiebung. Die Anzahl der Plätze in den unterschiedlichen »Aufnahmestrukturen« soll erhöht werden: um etwa 11.000 – eine Zahl, die nach der Ankunft von Hunderttausenden in Europa bescheiden wirkt.

Die Unterscheidung der Unterkünfte je nach Kategorie der Ankömmlinge erstaunt und verwirrt: Flüchtlinge, die Aussicht auf Asyl haben; Flüchtlinge, die tatsächlich einen Asylantrag stellen; anerkannte Asylberechtigte; abgewiesene Asylbewerber; Migrant/innen, deren Status als »ungesichert« gilt; Migrant/innen in Not usw. Die Unterscheidungen mögen sinnvoll und notwendig sein, doch ebenso ist der Gedanke einleuchtend, dass die Begriffs- und Kategorienbildung den wählerfreundlichen Eindruck wecken soll, die Situation sei rational erfasst und beherrschbar. Zu genaue Aufteilungen erleuchten die Welt aber nicht immer, mal abgesehen davon, dass sie nicht selten von der Wirklichkeit unterlaufen werden – etwa wenn aufgrund von Heirat und Familiengründung neue »Kategorien« entstehen.

Ein weiterer Punkt des Programms betrifft die Abschiebung; hier wird Entschlossenheit und Härte angekündigt. Frankreich wappnet sich, um die Systeme der Kontrolle und der Entfernung (nicht im Sinne von Ent-Fernung als größerer Nähe, sondern im Sinne von Verabschiedung) der »Irregulären« auszubauen: Abschiebehelfer, Rückkehrhilfen, Abschiebung in die Herkunftsländer, Kooperation mit diesen. Ein großer Teil derjenigen Migrant/innen, die keinen anerkannten Status erhalten, wird dennoch im Land bleiben. Als »Irreguläre« – diese Bezeichnung klingt milder als »illegal« und hat sich im politischen Jargon durchgesetzt – werden manche von ihnen in extreme Prekarität absinken und am Rand der Gesellschaft herumirren.

Der letzte Punkt des Fünf-Punkte-Programms nimmt den »Dschungel« von Calais ins Visier: Sanitäre Anlagen und technische Maßnahmen sollen ihn bewohnbar machen. Vor allem aber soll er dadurch entlastet werden, dass ein Teil der dort Gestrandeten – diejenigen, die sich zu den Vorteilen einer Asylbeantragung in Frankreich bekehren lassen – in entfernt liegende Regionen verschickt wird und dort die »befristete Unterstützung für Asylbewerber« erhält.

Im Oktober 2015 wies die Pariser Stadtverwaltung stolz darauf hin, dass sie seit dem Frühjahr mehr als 2.250 Migrant/innen in Notunterkünften untergebracht hat und stellte, in 18 Punkten, ihren »Aktionsplan für Flüchtlinge« vor: Diesen wird darin Unterkunft, Verpflegung, medizinische Versorgung, Begleitung in administrativen und rechtlichen Angelegenheiten sowie Unterstützung in Ausbildung und Integration zugesichert. Alleinstehende Frauen und Frauen mit Kindern werden unter besonderen Schutz gestellt. Das zivilgesellschaftliche Engagement (Ehrenamt, Zivildienst) soll gefördert und gebündelt werden.

Bald darauf folgten Taten: Im Dezember beschließt der Pariser Stadtrat – gegen den Protest von Anwohnergruppen –, ein im vornehmen 16. Arrondissement, am Rand des Bois de Boulogne gelegenes Areal für die Errichtung einer Notunterkunft zur Verfügung zu stellen. Etwa 200 Obdachlose und Migrant/innen sollen in fünf Gebäudemodulen Platz finden.

Am Rand des Bois de Boulogne, auf dem Square Parodi, hat auch der »Cirque tzigane« (Zigeunerzirkus – man bekennt sich hier ausdrücklich zu dem Wort »Zigeuner«) nach mehreren Umzügen einen Stellplatz gefunden, ebenfalls unter dem Protest von Anwohnern. Nächtliche Einbrüche und Beschädigungen der Zirkuseinrichtungen

sind nicht selten. Dabei ist dieser Zirkus, den Alexandre Romanès, Dichter, Autor des Verlagshauses Gallimard, vor über 20 Jahren zusammen mit seiner Frau Délia gegründet hat, bei Besuchern äußerst beliebt.

Gibt es etwas Gemeinsames zwischen den Pariser Obdachlosen und den neu ankommenden Flüchtlingen? Das Gemeinsame: »Niemand will sie.« Das Trennende: Obdachlose leben ohne Hoffnung in einem Land, auf das Flüchtlinge ihre Hoffnung setzen und dessen Behörden für sie, die Flüchtlinge, wenn auch zaghaft, »Aufnahmestrukturen« aus- und aufbauen. Hilfsorganisationen fordern, dass diese für alle Menschen ohne Obdach geöffnet werden, dass die Aufteilungen und Abschottungen fallen – eine Forderung, die sich in der geplanten Notunterkunft im Bois de Boulogne zu erfüllen scheint.

Zweiteilungen

Die Vielfalt der Aufnahmekategorien, die der »Bewältigung der Flüchtlings- und Migrantenströme« dienen sollen, wird von einer Zweiteilung überragt: Auf der einen Seite stehen diejenigen, denen das Recht auf Asyl oder der Flüchtlingsstatus nach der Genfer Flüchtlingskonvention zuerkannt wird; auf der anderen Seite diejenigen, denen beides verwehrt wird.

Die Zweiteilung entspricht dem doppelten Ziel, das sich in Frankreich (wie in fast allen europäischen Staaten) herauskristallisiert hat: einerseits unbedingte Durchsetzung des Rechts auf Asyl der aus politischen, religiösen und ethnischen Gründen Verfolgten, andererseits »entschiedener und durchgreifender Kampf« gegen die »irreguläre« Einwanderung der sogenannten Wirtschaftsflüchtlinge. Ohne derartige Begriffe zu benutzen, hat sich Bundespräsident Joachim Gauck in seiner Rede zum »Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung« am 20. Juni 2015 ebenfalls zu einer Zweiteilung bekannt und ein interessantes Junktum zwischen den beiden Zielen hergestellt: »Wie stellen wir sicher, dass wir, bedingt durch die Dimension des Problems, mehr tun? Und zwar mehr von allem: (...), und ja, auch konsequenter abweisen, damit wir aufnahmefähig bleiben für diejenigen, zu deren unbedingtem Schutz wir uns verpflichtet haben.«

Die öffentliche Anerkennung dieser Pflicht impliziert dreifache Rettung: Sie rettet Menschenleben; sie »rettet« das moralische Bild, das die Regierungen von sich präsentieren wollen; sie legitimiert und »rettet« die Politik der Härte gegenüber den »Wirtschaftsflüchtlingen«, denen das Recht zu bleiben, sofern sie »irregulär« eingereist sind, abgesprochen wird.

Die strikte Unterscheidung zwischen denjenigen, die Schutz vor Krieg, Terror und Verfolgung suchen, und den »Wirtschaftsflüchtlingen« weckt ein Unbehagen, das Fragen nach sich zieht: Flieht ein großer Teil von ihnen nicht vor Katastrophen, die von der globalen Wirtschaft, dem Klimawandel und der einstigen kolonialen Destrukturierung der autochthonen Landwirtschaften mitverschuldet sind? Ist der Hunger etwa keine einschneidende soziale, ja politische Gewalt?



Judith Klein

ist Publizistin und Übersetzerin in Osnabrück und Paris.